Polnische Dämonen.

Von Prof. O. Knoop in Rogasen.

Die Gestalten der polnischen Dämonologie haben eine zusammenhängende Darstellung noch nicht erfahren und konnten es auch nicht, da das Sagenmaterial noch nicht in ausreichendem Maße zusammengestellt worden ist. Und doch muß meines Erachtens gerade hier eine polnische Mythologie, will sie anders zu

426512
BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

einem greifbaren Resultat gelangen, einzusetzen, nicht bei Krak und Wanda, deren mythologische Bedeutung ganz unwahrscheinlich ist, nicht bei dem Wust von falsch oder unsicher überlieferten Namen, die man für Namen polnischer Götter ausgegeben und dafür gehalten hat. Mein Posener Sagenbuch (Posen 1893) hat bereits einige wertvolle Beiträge zur polnischen Dämonologie gebracht; hier bringe ich weiteres Material aus der Provinz Posen bei, das, hoffe ich, dem slawischen Volksforscher und Mythologen nicht unwillkommen sein wird.

I. Der Waschteufel.

Eine zweifellos junge Sagenbildung ist das Waschteufelchen, polnisch djabełek myjący. Ein polnischer Kutscher aus Bomblin (Kreis Obornik) erzählte: Waschteufelchen nennt man kleine struppige Teufel, welche unartige Kinder, die sich nicht kämmen und waschen lassen wollen, ordentlich reinigen. Einst hatte eine Mutter eine Tochter, die sich niemals waschen ließ. Als das eines Tages wieder so geschah, rief die Mutter das Waschteufelchen, welches sofort kam und das Mädchen so wusch und kämmte, daß es der Mutter nie wieder fortlief, wenn es gewaschen werden sollte.

Eine ähnliche Gestalt ist der kujawische Borgiusz. Man glaubt in Kujawien, daß in der Nacht ein Geist von Haus zu Haus gehe und nachsehe, ob die Mägde das schmutzige Wasser über Nacht stehen gelassen haben. Trifft er ein solches Wasser an, so wäscht er sich seinen struppigen Bart darin ab. Man hört alsdann ein Plätschern im Wasser. Man sagt auch: Borgiusz z brodą przydzie i garki obliże d. i. Borgiusz mit dem Barte wird kommen und die Töpfe ablecken. Die Hausfrau ruft den Mägden so zu, wenn die Töpfe schmutzig sind. Einen boshaften Menschen schimpft man auch: Ty borgiuszu! Oft hört man auch sagen: Ty żydzie borgiuszu d. i. du Jude Borgiusz. — Dieser Borgius war offenbar eine früher in Kujawien bekannte (jüdische?) Persönlichkeit, die gewissermaßen zum Schreckgespenst für unsaubere Dienstmädchen gemacht worden ist.

II. Der „Bis“.

Hr. A. Szulczewski berichtet aus Kujawien: Der Name „Bis“, welcher auch für den Teufel gebraucht wird, bezeichnet gewöhnlich einen bösen Geist, der Getreide von den Feldern stiehlt. In Groß-Slawsk hütete ein Bauer am Johannistage seine Pferde draußen auf dem Felde. Es ist das der Tag, an dem es in der Natur

nicht mit rechten Dingen zugehen soll. Eben wollte die Sonne aufgehen, als der Bauer nach seinem Roggenfelde hinschaute. Da bemerkte er in demselben einen hohen Mann. Er ging näher, um ihn genauer zu betrachten, und da sah er, daß die Gestalt einen glänzend schwarzen Cylinderhut auf dem Kopfe trug, und in der Hand hielt sie eine Sichel. Bei jedem Schritt erfaßte sie eine Ähre und schnitt sie mit der Sichel ab, und zwar schnitt sie jedesmal überkreuz. Die Gestalt ging quer über das Feld und durchschritt so drei Beete. Nun ging der Bauer hin und untersuchte die Spur. Wie verwunderte er sich aber, als er die Spur von einem Menschen- und einem Hundefuß vorfand. Es war das also der Böse, der Bis, gewesen. Die drei Beete, welche er durchschritten hatte, waren bei der Ernte ganz taub.

III. Der „Plonnik".

In Kujawien glauben die alten Leute noch an den „Plonnik". Allgemein wird darunter ein Nachbar verstanden, der seinen Nachbarn den plon d. i. den Erntesegen nimmt. Ein solcher Plonnik soll mit dem Teufel im Bunde stehen, ja, viele glauben, daß es der Leibhaftige selbst sei, und nennen ihn darum auch „Bis". Der Mann nun, der ein Plonnik ist, geht in der Vigilie St. Johannis oder in der Fronleichnamsoktave mit einer Sichel auf das Feld; er schreitet quer durch das Getreidefeld des Nachbarn und schneidet einen fußbreiten Steig in das Getreide. Es bleiben alsdann die Ähren dieses Feldes taub, während dem Plonnik von der Decke seines Hauses das Getreide herabläuft. Vor dem Plonnik kann man sich schützen. Am Fronleichnamsfeste wird eine feierliche Prozession durch das Dorf veranstaltet, und im Dorfe werden vier Altäre aufgestellt, welche mit Birken- oder Lindenstämmchen geschmückt werden. An den Altären werden die Anfänge der vier Evangelien gelesen. Hierauf soll man Ruten von den Birken und Linden abreißen und von diesen auf jedes Beet des Feldes einstecken. Dann hat der Plonnik keinen Zutritt mehr.

In einem Dorfe lebte ein Bauer, den man den „Bogacz" nannte, weil er sehr reich (poln. bogaty) war. Wie er zu seinem Reichtum gekommen war, das wußten alle Leute, denn er war ein Plonnik und stand mit dem Teufel im Bunde, und wenn seine Nachbarn kein Getreide mehr hatten, so lief es bei dem Bogacz von der Decke herab. Einmal hatte eine Wirtin aus dem Dorfe Lindenzweige von den Bäumen an den Altären abgerissen und nach Hause gebracht, um sie auf ihrem Getreidefelde einzupflanzen. Sie wartete damit bis zum Abend. Als sie auf das Feld ging, bemerkte sie den Bogacz vor sich, der sich ihren Blicken zu entziehen suchte und seine Schritte verlängerte. Sie wußte, daß Bogacz ein Plonnik sei, und folgte ihm schnell. Als sie auf ihr Getreidefeld gekommen war, steckte sie in jedes Beet einen Zweig. Es wurde aber bald finster, und da sie Angst hatte, unterließ sie es, in die letzten Beete Zweige zu stecken. Bei der Ernte zeigte sich die Bescherung: die Beete, in die kein Zweig gesteckt war, lieferten keine Körner, sondern nur Spreu.

Man erzählte sich auch, daß der Teufel dem Bogacz sein Feld behüte. Eines Tages fuhr der Nachbar auf das Feld, um seine Hirse einzuernten. Nun hatte der Bogacz in der Nähe ein Beet mit einer neuen Sorte von Kartoffeln bepflanzt. Als der Bauer bei diesem Kartoffelfelde vorbeikam, stieg die Magd vom Wagen und ging hin, um einige Stauden auszureißen und die Knollen zum Auspflanzen im nächsten Jahre mitzunehmen. Während sie die Kartoffeln aufsammelte, hatte der Bauer mit seinem Knechte den Wagen mit Hirse beladen. Da erhob sich plötzlich ein gewaltiger Wirbelwind und warf die Fuhre Hirse um. Die Hirse verlor dadurch die Hälfte ihrer Körner. So rächte sich der Teufel dafür, daß man dem Bogacz hatte Kartoffeln stehlen wollen.

Auch die folgende Sage wird in Kujawien erzählt: In Groß-Slawsk hütete an einem Sonntagsmorgen ein Wirt sein Vieh auf dem Felde. Es war noch vor Sonnenaufgang und in der Zeit der Fronleichnamsoktave. Plötzlich vernahm er ein Rauschen im Getreide, und als er hinsah, bemerkte er einen großen schwarzen Hund. Dieser lief zuerst durch sein Getreide und verschwand dann in dem des Nachbarn. Zuerst glaubte er, es wäre ein toller Hund, und bekam Angst; als aber der Hund sich nicht wieder blicken ließ, da ging er zu der Stelle, wo der Hund in das Getreide gelaufen war. Da ging ihm nun ein Licht auf. Es war nämlich dort, wo der Hund durch das Korn gelaufen war, ein Steig ausgeschnitten, und als er nach den Fußspuren sah, da bemerkte er deutlich einen Menschenfuß und einen Hundefuß. Es war also der Plonnik gewesen, der die Gestalt des Hundes angenommen hatte. Auf dem von dem Steig durchschnittenen Felde blieben alle Ähren taub.

IV. Der „Kusy".

Die Leute auf dem Lande scheuen sich vielfach, den Namen des Teufels auszusprechen. Sie nennen ihn deshalb czorny, den

Schwarzen, und kusy d. h. etwa einen, der zu enge oder kurze Kleider hat. Die Bezeichnung rührt wahrscheinlich daher, daß man sich in früherer Zeit den Teufel in deutscher Tracht vorstellte und ihn auch so abbildete (vergl. R. Bartolomäus, Ein Fordoner Gerichtsbuch, in der Zeitschrift der Hist. Gesellschaft, Jahrg. XVI S. 220); zur deutschen Tracht gehörte aber auch jenes unvollkommene Kleidungsstück, das man Frack nennt, und noch jetzt wissen polnische Sagen von Teufeln zu erzählen, die in Frack und Cylinderhut erscheinen. So heißt denn der Teufel kusy besonders auch im Kreise Schroda, und hier wird die folgende Sage erzählt: An einem Waldwege saß ein „Kusy" und versperrte den Leuten den Weg. Jeder, der hindurch wollte, mußte mit dem Teufel drei Proben bestehen. Da aber der Teufel stärker ist als der Mensch, so brachte er viele ums Leben, nachdem er sie besiegt hatte. Einmal kam auch ein Bauer des Weges. Der Teufel ließ ihn nicht durch und zählte ihm erst die Bedingungen auf, die er erfüllen sollte.

Zuerst wollten sie einen Stein zusammenpressen, und zwar mit der Hand. Der Kusy zermalmte den Stein. Jetzt kam der Bauer an die Reihe. Dieser aber nahm statt des Steines heimlich ein Käsestück in die Hand und drückte es so fest zusammen, daß Milch herausfloß. Der betrogene Teufel war besiegt. Zum zweiten wollten sie einander in die Höhe schleudern. Der Bauer sollte als Sieger in der ersten Wette den Anfang machen. Er faßte den Schwarzen an den Hörnern und gaffte dann ziemlich lange den Mond an. Dem Teufel fiel das auf, und er fragte den Bauer, warum er das tue. Der Bauer antwortete: „Da oben wohnt mein Schwiegervater. Ich will ihn mal sehen, um ihn zu bitten, daß er Dich nicht auffängt, wenn Du von meiner Hand geschleudert dort vorbeifliegst." Der Teufel erschrak und gab sich auch das zweite Mal für besiegt aus. Das dritte Mal wollten sie beide pfeifen. Der Teufel pfiff zuerst. Alle Blätter von den in der Nähe stehenden Bäumen fielen davon ab. Der Teufel glaubte diesmal zu gewinnen. Doch der Bauer schnitt sich in aller Ruhe einige Ruten ab und beunruhigte schon dadurch den Teufel. Dieser fragte den Bauer, wozu er die Ruten nötig habe. Der Bauer sagte: „Von meinem Pfeifen wird Dir der Kopf weh tun. Damit er aber nicht auseinander platzt, will ich ihn Dir zusammenbinden." Der Teufel will's nicht glauben, läßt sich aber aus Vorsicht doch den Kopf umbinden. Dabei aber verdeckt der Bauer dem Kusy die Augen, sodaß er nicht sehen kann, ergreift dann plötzlich seinen dicken Knüppel und schlägt

damit dem Teufel eins über den Kopf, daß ihm Hören und Sehen vergeht. So hatte der Bauer wieder gewonnen. Nun sollte er von dem Kusy dafür einen Hut voll Gold bekommen. Der schlaue Bauer setzte sich auf das Scheunendach, machte in den Hut und in das Dach ein Loch und ließ den Teufel die ganze Scheune und dazu noch den Hut mit Gold anfüllen.

Auch die folgende Sage stammt aus dem Kreise Schroda. Ein armer grajek — so werden die Dorfmusikanten genannt — befand sich in größter Not und rief deshalb den Kusy zu Hilfe. Dieser erscheint, und es wird folgender Kontrakt zwischen ihnen geschlossen: Der Höllenbewohner soll dem Grajek soviel Geld geben, daß er ein lustiges Leben führen kann, und der Grajek seinerseits soll dem Kusy die Seele geben, doch erst dann, wenn die Blätter von den Bäumen gefallen sind. Gesagt, getan. Als nun die Blätter von den Bäumen herabgefallen waren, kam der Kusy zum Grajek und verlangte seine Seele. Doch dieser zeigte ihm die Nadelbäume, die ihr Grün noch nicht verloren hätten. Schließlich ward aber dem Kusy des Wartens doch zu viel. Er machte sich an die Arbeit, knabberte alles Grün von den Bäumen ab, und nun schien der Grajek unrettbar verloren. Doch er wußte sich zu helfen. Er bestellte den Kusy zu sich. Da er wußte, daß der Kusy nur durch das Schlüsselloch hereinhüpfen könne, hielt er einen Sack vor das Schlüsselloch, der an allen seinen Ecken mit Weihwasser bespritzt war. Als nun der Teufel hereinkam und dabei in den Sack geriet, da machte der schlaue Grajek den Sack zu, rief seine Frau herbei, und sie prügelten nun den Kusy ordentlich durch. Doch der Teufel hat ein dickes Fell. Deshalb tauchten sie ihn so lange in Weihwasser ein, bis er alle Anrechte auf die Seele des Grajek aufgab. Außerdem mußte er dem gastfreundlichen Ehepaar noch eine bedeutende Menge Gold schenken.

Andere erzählen auch, daß der Grajek dem Kusy die Geigenseele anstatt der seinigen gegeben habe, da ja im Vertrage eine bestimmte Seele nicht genannt worden sei.

V. Boruta und Rokita.

Einer meiner polnischen Schüler, der Obersekundaner B. Matuszewski aus Czerleino im Kreise Schroda, der mir schon manche interessante Sage aus seiner Heimat aufzeichnete, machte mir kürzlich folgende Mitteilungen: „Der polnische Nationalteufel hieß Boruta. Seine ganze Kraft steckte in der linken Ferse. Sein Wohnsitz be-

fand sich in einer unterirdischen Gruft eines alten Schlosses unweit Gnesen. Ein anderer polnischer Teufel hieß Rokita, der mehr einen bäuerischen Charakter hatte, wie der podolische Teufel Widoracki, während Borutas Charakter etwas Edelmännisches an sich hat. Einst bestiegen diese beiden Teufel ein Roß und besuchten eine Hochzeit. Der Edelmann, bei dem die Hochzeit gefeiert wurde, nahm sie gut auf und stellte ihnen Wein zum Trinken vor, wobei Boruta eine ganze Tonne voll auf einmal austrank. Das fiel den Anwesenden auf, und deshalb wollte keine Dame mit ihm tanzen. Schließlich kam es zum Zweikampf zwischen Boruta und dem Bräutigam. Der Bräutigam machte aber zuerst ein Kreuz, so-daß der Teufel seine Macht verlor und seine lange Krallen einbüßte.

Boruta war kein boshafter Teufel. Er trank sehr gern mit den Brüdern von der Schlachta. Nur wenn er gekränkt war, rächte er sich. Einst trank er mit einem Edelmann um die Wette; da aber der Edelmann siegte, erzürnte sich Boruta so sehr, daß er dem Edelmann sein Roß tötete. Dadurch hatte er sich sehr boshaft erwiesen, denn eine Reise zu Fuß war damals sehr beschwerlich und eines Edelmannes nicht würdig.

Mit dem Namen Boruta bezeichnet man auch alles Schlechte, das dem Menschen passieren kann. Deswegen sagt man sprichwörtlich: Niech cię Boruta wezmie (oder nawiedzi) möchte dich Boruta holen (heimsuchen). Ferner sagt man: „Nie chcę pić z Borutą, ich will mit Boruta nicht zusammen trinken.“

Von Herrn Lehrer Włodarski in Pleschen erhielt ich auf eine Anfrage folgende Mitteilung: „Boruta, auch Biruta genannt, ist nach der polnischen Volkssage der böse Sumpfgeist, der durch Spuk die Wanderer auf Irrwege führt, also eine Personifikation des Irrlichtes. Gleichbedeutend sind błotnik und borowiec. In übertragener Bedeutung bezeichnet der Name einen unausstehlichen Menschen, ein Ungemach. Rokita dagegen ist eine Weidengattung, die von Boruta mit Vorliebe aufgesucht werden soll.“

Der Name des Teufels Boruta ist offenbar weit in den slawischen Landen bekannt. Er findet sich zunächst in Wojcicki's Klechden, übersetzt von Lewestam (Berlin 1839) S. 82 ff. und S. 95 ff. Danach ist Boruta ein berüchtigter Teufel, der unter den Trümmern des Schlosses Lenczyca in der einstigen Wojewodschaft Masovien haust. Er war ein boshafter Geist, wie aus dem masurischen Fluch hervorgeht: Mag ihn Boruta erdrosseln, ihm das Genick brechen. Er besaß eine außerordentliche Stärke, die er auch seinem

Freunde, dem nach ihm benannten Edelmann Grau-Boruta verleiht. Wenn ferner die masurische Sage den Edelmann Grau-Boruta, der als ein tüchtiger Trinker bezeichnet wird, denn selbst der beste masurische Edelmann konnte ihn nicht zu Boden trinken, stets den ersten Humpen auf seines Namensvetters Wohl trinken läßt und dieser hinter dem Ofen sein „Danke, Herr Bruder“ ausspricht, so werden wir den Zug des Czerleinoer Berichtes, daß Boruta selbst ein bedeutender Trinker gewesen sei, auch auf den masurischen Boruta übertragen dürfen. Abweichend aber ist in der masurischen Sage, daß Boruta skarbnik d. i. Schatzhüter ist. In der Gestalt einer Eule mit feurig blitzenden Augen sitzt Boruta in dem tiefsten Gewölbe des Schlosses auf einem mächtigen Klumpen Goldes. Der Edelmann stopft sich alle Taschen und dann selbst den Mund voll Gold; kaum aber ist er auf der Schwelle des Gemaches, als sich die Tür von selbst ins Schloß wirft und seine rechte Ferse in zwei Stücke hackt. Infolgedessen verliert der Edelmann Grau-Boruta seine ganze Kraft und verfällt langem Siechtum, bis er endlich von einem Nachbar im Streit um einen Grenzrain getötet wird. Sein Haus blieb für immer unbewohnt, denn man erzählte sich, wie der Geist (d. i. der Teufel) Boruta selber oft in der alten Weide sitze, die auf dem Hofe wuchs; dann ging er auch häufig in des erschlagenen Edelmannes Gemach und trug die hinterlassenen Schätze von neuem in das wüste Schloß zurück.

Über den galizischen Boruta s. Ludwig Młynek: Góra Marcina, in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde, Jahrg. VIII (1902) S. 37 ff. Boruta wird hier gedeutet als der Waldgott, der Herr des Waldes und alles dessen, was sich darin befindet, und auch der Pleschener Bericht setzt Boruta und borowiec gleich (von bór Busch, Wald).

Wie nach der masurischen Sage Boruta in einer alten Weide sitzt, so sucht er auch nach dem Pleschener Bericht mit Vorliebe die „rokita“ genannte Weidengattung auf. In dem hohlen Baum hat er seinen Wohnsitz, und der hohle Baum scheint besonders für einen Sitz der göttlichen Wesen gegolten zu haben (Schwenck, die Mythologie der Slawen S. 18). In der Nähe von Ostrowo steht ein Baum, der innen hohl ist und von dem die Leute glauben, daß in demselben Geld verborgen sei und daß böse Geister darin wohnen (Sagenbuch S. 297). Die Eule, die dem Bauern, der den Baum umhauen und das Geld nehmen will, die Augen aushackt, erinnert an den schätzehütenden Boruta. Auch unter der Weide bei Kaczagorka ist ein Schatz verborgen, der von einem riesigen schwarzen

Hunde bewacht wird (a. a. O.), ebenso in der hohlen Weide bei Linowiec (S. 285) und bei Ferguson (S. 264). Eine aus Kujawien von Herrn Szulczewski berichtete Sage s. III S. 125.

Nach dem Pleschener Bericht ist Boruta ein Sumpfgeist, błotnik, der die Wanderer auf Irrwege führt, das Irrlicht selbst. Wojcicki (Klechden, übersetzt von Lewestam, S. 97) berichtet: Einen gleichen Ruhm wie Boruta hat auch der Geist Rokita, der seit undenklichen Zeiten die Sümpfe in der Nähe von Wielun bewohnt. Bald zieht er die Leute in den Sumpf oder verdreht ihnen den Weg, bald blendet er sie so, daß sie vor der Tür ihrer eigenen Hütte weder diese noch überhaupt das Dorf zu sehen vermögen. Wer so von Rokita geblendet ist, der konnte wohl eine ganze Woche lang um sein Haus herumgehen und nicht hereinfinden.

„Rokita“ ist eine Weidengattung; in hohlen Weiden hat Boruta seinen Sitz. Die Annahme liegt nicht fern, daß erst infolge eines Mißverständnisses der Teufel Rokita neben den Teufel Boruta getreten sei. Gleichwohl ist aber auch dann Rokita als Teufelsname alt. In dem oben erwähnten Aufsatz von R. Bartolomäus, Ein Fordoner Gerichtsbuch, welches Gerichtsverhandlungen von 1675 bis 1747 behandelt, werden S. 219 f. die von den angeklagten Hexen genannten Teufel angeführt, und dann heißt es S. 221 weiter: „Eine merkwürdige Stellung nimmt dabei (d. i. bei diesen Teufelsnamen) der Name Rokitowski oder Rokicki ein. Ein Andreas Rokicki war Unterstarost von Kotomierze und von einer Hexe vergiftet. Eine Familie Rokitowski war, nach Niesiecki's Wappenbuch, in der Woiwodschaft Rawa angesessen, und ein Mitglied derseben 1672 Deputierter zum Tribunal in Wilna, Woiwode aber dort 1675 bis 1754 kein Rokitowski. Eine Angeklagte behauptet, sie habe einen Teufel, der deutsch in roten Kleidern gekleidet sei, Rokitowski, Woiwoden von Rawa, und versichert, daß sie umarmte, in rot deutsch gekleidet, der junge Woiwode Rokitowski. Eine andere hat einen Teufel, einen Edelmann Rokicki, andere einen Teufel Rokitka Symon, Rokitka, Johann Rokitka. Was Angeklagte damit gemeint haben, ist nicht zu ermitteln.“ Auch in anderen Hexenakten wird Rokicki als Hexenteufel genannt (Sagenbuch S. 347), und ich meine, daß das häufige Vorkommen gerade dieser Namen als Teufelsnamen beweist, daß der Teufel Rokita um das Jahr 1700 in unserer Provinz noch allbekannt war. Jetzt scheint er nur noch vereinzelt zu finden zu sein.

426512